

Zeitzeichen

Allein zu Haus

Die herrschende Ungezwungenheit – und ihre Kehrseite

Die Attraktivität der Postmoderne besteht darin, dass sie die entferntesten Dinge zusammenfügen und mit einem milden, versöhnlichen Glanz auszustatten weiss. Immer wieder freilich brechen in diese freundliche «Patchworld» Ereignisse ein, die sich nicht spielerisch zähmen lassen und einen eigentümlichen Schrecken hinterlassen.

In Hamburg, so wurde kürzlich berichtet, ist ein Mann in seiner Mietwohnung unbemerkt im Fernsehsessel verstorben und über fünf Jahre lang nicht vermisst worden: allein zu Hause. Obwohl, merkwürdig genug, im Stubenfenster seiner Parterrewohnung über den gesamten Zeitraum, gesteuert mittels einer Schaltuhr, ein Weihnachtsbäumchen blinkte. Im nachhinein mag einem das als eine Art stummer Schrei dieses Erdenbürgers vorkommen, ihn endlich vom Fernseher, vor dem er langsam zerfiel, wegzulösen und zur letzten Ruhe zu betten.

Das Vorkommnis gab zu vielerlei Kommentaren Anlass. In der Regel in einem drohenden Ton gehalten, überboten sie sich in Klagen über die Kälte moderner Gesellschaften, über die Anonymität der Grossstädte und die abnehmende Bereitschaft, aufeinander aufzupassen. Ohne derlei Assoziationen von vornherein ihren Bedeutungsgehalt abzusprechen – sie beschwören den Schrecken eher, als dass sie ihn benennen. Das Ereignis erscheint als Menetekel, als unheilvolles Zeichen einer Zeit, die nicht nur Spiele und milden spätmodernen Glanz, sondern Verlassenheit produziert. Aber welche Furcht es immer einjagt, man hat es nicht mit einer persönlichen Katastrophe zu tun. Vielmehr lässt sich daran ein Grundzug moderner Gesellschaften herauschälen, der im Zuge der gegenwärtigen kulturellen Dynamik und des globalen Ausgreifens der offenen Gesellschaft leicht hintangestellt wird.

Wie seit Georg Simmel immer wieder herausgearbeitet, verlangt die Erhebung des modernen Menschen zu einem autonomen und selbstverantwortlichen Individuum seine Herauslösung aus den überkommenen, festgefühten gesellschaftlichen, politischen und auch verwandtschaftlichen Ordnungen. Denn Freiheit und ein entsprechendes Handeln haben eine doppelte Voraussetzung, ohne die beides undenkbar ist. Auf der einen Seite erscheint autonomes, mündiges Handeln nur möglich ohne autoritäre Zumutungen. Andererseits ist die Rede von Freiheit, wenn nicht zwischen unterschiedlichen Möglichkeiten und Optionen entschieden werden kann, ein Euphemismus. Ganz in diesem Sinne bildet und erzieht die moderne Gesellschaft den Einzelnen. Sie macht ihn frei von jenen Bindungen, die in traditionsverpflichteten Gesellschaften auch Verpflichtungen, wenn man so will, Zumutungen vorgegeben haben. Und sie macht ihn frei für jenes entspannte Operieren in offenen Möglichkeiten, das auch die Wahl der eigenen Lebensform mit einschliesst.

So wird der Mensch zu dem, was er aus sich macht, und sein Leben eine Folge von Entscheidungen. Aber, wie es Jean-Paul Sartre ausgedrückt hat, nicht alle können alles aus sich machen. Viele können nicht einmal besonders viel aus sich machen. Wo die überkommenen Festigkeiten und Bindungen wegfallen, müssen diese selber autonom gesucht und geknüpft werden. Aus den Vorgaben vormoderner Gesellschaften werden Aufgaben. Es gilt, jene Verbindlichkeiten,

die, von Aufklärung und Emanzipation unterminiert, der Geschichte überantwortet worden sind, selber zu errichten und zu pflegen. Gleichwohl – ja gerade deshalb, wie der Hamburger Fall zeigt – muss jedermann damit rechnen, dass er in solche Netzwerke und posttraditionale Gemeinschaften nicht eingeschlossen oder plötzlich daraus ausgestossen wird.

Je ungezwungener die Menschen zu handeln gewillt sind, desto grösser wird ihr Risiko, nicht gewählt, ja unvermutet ausgeschlossen zu werden. Das ist eine, vielleicht die bemerkenswerteste Konsequenz der neuzeitlichen Autonomie. Vielerlei Beispiele fallen einem dazu ein: Verschmähte im Tanzlokal; Stellensuchende, die sich schon hundertmal vergeblich beworben haben; Drogensüchtige, die in Bahnhofunterführungen ihr Letztes, nämlich sich selber, feil bieten. Zum Glück aber gehören die meisten Menschen in einer ausdifferenzierten, modernen Gesellschaft unterschiedlichen Funktionssystemen an. Der Ausschluss aus dem einen tangiert nicht notwendigerweise das Heimischsein in anderen, wenn auch derartige Zusammenhänge in einer gläsernen Gesellschaft nicht ganz auszuschliessen sind.

Die Totalexkommunikation aus der Gesellschaft ist, nachdem mittlerweile auch die strengsten Verwahr- und Strafanstalten den Zweck haben, die Eingliederungsbereitschaft und -fähigkeit der in ihnen Eingeschlossenen zu steigern, eher selten. Aber sie kommt vor, und wenn sie vorkommt, kann sie auch uns treffen. Wahrscheinlich rührt der Schrecken über den Hamburger Vorfall aus der Vorstellung, Entsprechendes könnte uns zustossen. Wir ganz persönlich wären nicht mehr in der Lage, auf den modernen Märkten anzubieten, was wir sind und was wir können. Niemand wollte, was wir haben; noch schlimmer: niemand wollte uns.

Der Tod in Hamburg macht unüberbietbar klar, was die Kehrseite der modernen Ungezwungenheit und Freiheit darstellt. Er zeigt jene Stelle, jenen dunklen und auch blinden Fleck, der in der gegenwärtigen Phase einer euphorischen Verflüssigung, Flexibilisierung und Deregulierung aller Gesellschaften gerne übersehen wird. Nämlich dass die Freisetzung und die Freiheit die Verpflichtung in sich bergen, jenen, denen es aus eigener Kraft nicht gelingt oder nicht mehr gelingt, sich im freien Spiel der Kräfte zu bewähren, ein Minimum an – finanziellen und sozialen – Lebensmöglichkeiten zur Verfügung zu stellen. Wenn man so will, verwandelt sich der Schrecken ob des Vorfalls in ein Mittel der Disziplinierung und schafft das für jede Art von Hilfesystemen notwendige Mitgefühl. Denn die Rechnung ist einfach: Je weniger man um andere besorgt ist, desto weniger sorgen sich andere um uns. Was den vergessenen Toten betrifft, muss man entweder annehmen, dass auch er sich um niemanden gekümmert hat oder, was angesichts seines mittleren Alters weniger anzunehmen ist, sich um niemanden mehr kümmern konnte.

Peter Gross